

Philosoph oder Agitator?

Kretolog auf einem Unbekannten.
Von Erwin v. Jansschkefeld.

Vor einiger Zeit hat man einen gewissen Gustav Effstein in Zürich zu Grabe getragen. Ich entsinne mich noch ganz genau, wie im Jahre 1903 auf meinen Schreibtisch ein Buch gelegt wurde, das den Titel führte: "Die einfache Wurzel des Satzes vom unzureichenden Grunde der Grenzpunktheorie". Die meisten hätten dieses Buch beiseitegelegt, ich habe mich freulich durchzuarbeiten versucht. Heute darf ich sagen, daß ich mich — immer wieder dazu zurückkehrend — durchgearbeitet habe. Dieses Buch sprach in keiner seiner Zeilen zu der breiten Allgemeinheit, dieses Buch war von einem Einzelmentischen fast für sich selbst geschrieben. Vielleicht für ein paar Schwärmer und Liebhaber. Wen hätte es auch interessieren sollen, daß da ein jugendlicher Wirtkopf gegen den alten und anerkannten Nationalökonom Menager zu Felde zog! Wer war denn dieser Gustav Effstein gegen die Weltkoryphäe Menager, vor dem sich damals die Nationalökonomien aller Länder beugten? Er gedenkt kleiner Unbekannter, ein Siebenundzwanzigjähriger.

Darmit war wohl sein Buch für alle abgetan, die dem Alter als solchem ohne Umschweife Vorrechte einräumen. Zu denen habe ich nie gehört und in diesem Falle recht behalten. Die Polemik gegen Menager trat zurück vor Hunderten von scharfen und schneidigen Gedanken, die dem jungen Stürmer alle Ehre machten. Ein tiefer Denker, der allerdings nicht den Eichstempel der privilegierten Wissenschaft hatte, hob sich aus dem Nichts heraus und wuchs überlebensgroß in den Raum, in dem sich die Dinge

floßen und in dem nur die Gedanken ehrlich nahe nebeneinander wohnen. Ein Siebenundzwanzigjähriger.

Gustav Effstein war im Jahre 1875 in Wien geboren. Als Sohn eines wohlhabenden Fabrikanten, lagen die Biographen. Sie fügen dem nichts hinzu und setzen auch nicht ein Wort neben den weiteren Satz: Er studierte an der Wiener Universität und wurde zum Doktor der Rechte promoviert. Und auch ich möchte dem nichts hinzufügen. In diesen Worten auf einen Lotos soll das Selbstverständliche nicht Platz haben. Kein Wort mehr darüber. Hunderte junger Fabrikantensöhne studieren die Rechte und werden zu Doktoren promoviert. Aber dieser eine war so anders, so ganz, ganz anders.

Krank von Kindheit an, wurde er eben ganz anders als die anderen, als die gesunden, als die gewöhnlichen, als die normalen Kinder. Er litt — der Fabrikantensohn! — an der Armenleukerkrankheit, an der Tuberkulose. Wie wenn ein Ratum ihn hätte teungewöhnen wollen von Kindheit an als einen, der den armen Leuten ein Führer zu werden berufen war. Als einer der ihren. Als armer Mensch.

Seine Eltern sandten ihn nach Japan zur Heilung seines Leidens. Andere wären vielleicht leichtlich gelundet zurückgekehrt. Er nicht. Gustav Effstein mag dort im fernsten Osten Tag und Nacht seinen Studien nachgegangen sein, seinen damals noch verworrenen, von der Wiener Hochschule mitgenommenen, ungeordneten und regellosen Ideen. Diesen Ideen, die bis zu einem gewissen Grade alle jungen Hochschüler haben, diesen freihetlich demokratischen, mit einem Deutschen Sozialismus untermengten. Wenn auch der Letztere nur selten sich bestimmend äußert und in den Vordergrund schiebt. In Gustav Effstein reifen die sozialistischen Ideen den Kopf empor und sprachen in feurigen Zungen zu ihm, ihn ließen sie nicht ruhen, ihn ließen sie aber auch nicht Gesehung finden. Vielleicht wäre er gefunden Korpses ein Passbürger geworden. So blieb er der Mann der armen Leute.

Japan zog Effstein mit aller Macht an — wir alle haben bis zu diesem Kriege ein bißchen etwas für dieses Volk übrig gehabt — und seine erste größere Arbeit ist auf japanischem Boden entstanden und hieß "Das Familienrecht der Japaner". Und nun kommt alles hübsch geordnet und folgerichtig, wie man es bei einem Frauenskopf gar nicht hätte annehmen sollen. Aus dieser Abhandlung über das Familienrecht mögen sich tausenderlei Gedanken über die Familie und daraus über den Aufbau der Staaten ergeben haben. Und dann Vergleiche mit dem alternden Europa und vielleicht eine gewisse Unzufriedenheit mit seiner alten Heimat.

Aber auch das hat ihn nicht dauernd zu beherrschend vermocht. Er ging daran vorüber. Er gab sich, nach Europa zurückgekehrt, vorerst einmal einer Polemik gegen Menager hin. In dieser Polemik verlor er sich stellenweise ins Uferlose, stellenweise ersorgte er die Dinge tiefgründig und so klug, daß man vergessen konnte, daß ein Siebenundzwanzigjähriger hier polemisierte. Unablässig arbeitete er an sich selbst und an seiner Bildung. Von der Nationalökonomie zu den Naturwissenschaften, von denen zur Biologie im besonderen, zur Ethnographie, zur Soziologie. Immer ohne haltzumachen, stürmisch und ruhelos, und nur zeitweise tief und gründlich. Jeder seiner Sätze blieb dabei gedankereich und niemals geistreichelind, jeder seiner Sätze schritt Probleme auf und — glitt dann leider achtlos an ihnen vorüber. Aber es ist und bleibt sein Verdienst, sie emporgehoben und aufgedeckt zu haben. Viele seiner Arbeiten erimmerten an Ernst Mach, ohne daß er von diesem in Abhängigkeit geriet. Was übrigens Mach gegenüber niemals zu Ladel hätte. Anlaß bieten können.

Anderen hätten die so reichen Studien Lebensinhalt, Bestriedigung geboten. Ihm nicht. Mit zunehmenden Jahren trat ein zweites Ich in ihm zutage. Das Selbstlose trat ein wenig zurück und ein bißchen Sucht nach Erfolg drängte sich vor. Nur ein klein wenig vorerst, aber